

Andreas M. Rauch

Die „Achtundsechziger“ im Roman

Uwe Timm: *Der
Freund und der Fremde*,
Kiepenheuer & Witsch
Verlag, Köln 2005,
176 Seiten, 16,90 Euro.

Wolfram Wickert:
Equinox, K. H. Bock
Verlag, Bad Honnef 2005,
384 Seiten, 18,80 Euro.

Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit der deutschen Studentenbewegung von 1968 verbindet die beiden vorliegenden Romane. In Wolfram Wickerts Roman *Equinox* gehen Enkel David und sein jüdischer Onkel, ein „Schelm“ und „Pfiffikus“, der eine Cousine von Wickerts Mutter geheiratet hat, mit der 68er-Generation hart ins Gericht. Beide werfen der 68er-Generation vor, sich in Floskeln geflüchtet zu haben wie: Die Taten des Dritten Reiches seien „unsagbar“, „unerklärbar“, nicht zu entschuldigen, und ihr Gewissen sei geläutert, da sie nichts mehr mit dem Dritten Reich zu tun und mit der Vergan-

genheit gebrochen hätten. Enkel David, Nachkriegs-Kind, Studienabbrecher, Pleitier, fauler Arbeitslosengeldempfänger und Spätentwickler, kritisiert an den 68ern, vor sich hin zu schnarchen, politische Fragen nicht lösen zu wollen, staatliche Verschuldung, Gleichmacherei und Bildungsgefälle vor sich her zu schieben und stattdessen lieber in der „sozialen Hängematte“ vor sich hin zu dösen.

Mit *Equinox* hat der K. H. Bock Verlag zum sechzigsten Gedenkjahr an das Ende des Zweiten Weltkrieges einen beachtenswerten Roman von Wolfram Wickert veröffentlicht, der mit Vater Erwin Wickert, dem Altbotschafter, und Bruder Ulrich Wickert, dem Tagesthemen-Moderator, aus einer bekannten Autorenfamilie stammt. Der bereits erwähnte jüdische Onkel erzählt die Handlung, die auf historischen Tatsachen beruht. Wickert wählt einen dynamischen, mitunter schwierigen Wortstil mit sperrigen Namen und klobigen Be-

griffen, die Doppeldeutigkeiten zulassen und zum Widerspruch herausfordern können, etwa wenn von der „jüdischen Mischpoke“ die Rede ist. Wickert hat bewusst den Schelm und Pfiffikus und nicht den Tor zur Hauptperson gewählt. Allerdings dürften die altdeutschen Begriffe des „Schelm“ oder des „Pfiffikus“ jüngeren Lesern befremdlich klingen, ebenso manch joviale Kapitelüberschrift wie etwa „Unnötiges Gezeter über meine jüdisch-katholische Heirat“ oder „Unnötige Gleichgültigkeit vor Paradiesvögeln der Partei“.

Familienschicksale

Der Roman *Equinox* schildert das Leben einer jüdischen und einer katholischen Familie, die durch das Dritte Reich auseinander gerissen werden und erst lange nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zusammenfinden. Die Mitglieder der katholischen Familie sind typische Mitläufer; Onkel und Tanten fühlen sich in der

auflebenden Konjunktur nach Hitlers „Macht-ergreifung“ wohlher als in der Endphase der Weimarer Republik. Die Unternehmen der jüdischen Familie erholen sich nach der Weltwirtschaftskrise rasch, und anfänglich nehmen sie die Schikanen der Nationalsozialisten nicht ernst. Erst allmählich spitzt sich die Situation zu, Unternehmen werden geschlossen, und die Flucht wird angetreten. Einige Onkel und Tanten jüdischen Glaubens werden verraten und nach Auschwitz und Theresienstadt deportiert. Der jüdische Onkel, der irgendwie alle Wirren und Schrecken überlebt, und sein Enkel David hinterlassen beim Leser einen zwiespältigen Eindruck. Die These, US-Präsident Roosevelt und der englische Premier Churchill hätten wegen der antisemitischen Stimmung in ihren Ländern vor Maßnahmen gegen die Judenvernichtung zurückgeschreckt, deckt sich nicht mit der zeitgeschichtlichen Forschung zum Nationalsozialismus. Der Autor, Mitarbeiter im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, scheint vielfach Themen und Sachverhalte journalistisch gesehen „auf einen Punkt“ bringen zu wollen, wodurch sie zu stark verkürzt und ungewollt angreifbar werden.

Diese von Wickert skizzierten ambivalenten Persönlichkeiten, die den Nationalsozialismus überdauerten, die Vergangenheit und in der jungen Bundesrepublik Deutschland zu neuen Ämtern und Würden gelangten, reizen den seit 1971 frei arbeitenden Schriftsteller Uwe Timm zum Widerspruch.

Widerspruch

Timm schreibt: „Die zwischen 1933 und 1945 verbeamteten Richter waren in der Zeit (1968) zwischen fünfzig und fünf- undsechzig Jahre alt und besetzten die oberen Instanzen der Gerichte. Die Empörung über diese autoritären bis faschistischen Personen im Staatsapparat führte zu einer Radikalisierung der Protestbewegung.“ Hinzu tritt seine persönliche Betroffenheit vom Tod Benno Ohnesorgs. Denn Uwe Timm war Anfang der sechziger Jahre während ihrer Zeit auf dem Braunschweiger Kolleg, wo sie ihr Abitur nachholten, zwei Jahre lang mit Benno Ohnesorg befreundet. Den Freispruch des angeklagten Zivilpolizisten Karl-Heinz Kurras sieht Timm als Skandal und Ausgangspunkt für die studentischen Massendemonstrationen an, da die Justiz die Polizei schütze.

Am 2. Juni 1967 wurde Benno Ohnesorg auf der Anti-Schah-Demonstration in Berlin erschossen. Der Autor recherchiert in Gerichtsakten, dass Ohnesorg offenbar zunächst von der Polizei zusammengeschlagen wurde, weshalb der Obduktionsbericht elf Blutunterlaufungen verzeichnet, bevor ein Zivilfahnder Ohnesorg in die rechte Kopfseite schoss.

Der Autor hatte zu diesem Zeitpunkt seit vier Jahren keinen Kontakt mehr mit Ohnesorg; seine Erzählung ist eine Verarbeitung seiner eigenen Vergangenheit und eine Recherche über die Hintergründe des Todes seines Freundes. Der Verfasser führt Gespräche mit Sohn Lukas Ohnesorg, mit Benno Ohnesorgs Bruder Willibald, mit Brigitte Braun, der Freundin von Benno, und Christa Ohnesorg – Benno Ohnesorg war verheiratet –, und mit Freunden und Bekannten des Toten.

Das Spannende an Timms flüssig lesbarem Buch ist, dass der Leser Neues über den Menschen Benno Ohnesorg erfährt. So ging Benno Ohnesorg zur Schahdemonstration, weil er zuvor ein Buch mit dem Titel *Persien. Modell eines Entwicklungslandes* von B. Nirumand studiert hatte. Timm: „Vor der

Oper hatten sich ein paar tausend Demonstranten versammelt, die gegen den Schah und sein Regime protestierten. Der Polizeipräsident Duensing gab gegen 20 Uhr den Befehl, den Bürgersteig gegenüber der Oper zu räumen. In zwei Keilen ging die Polizei vor, schloss die gegenüber der Oper stehenden Demonstranten ein, knüpfelte sie zusammen. Duensing verglich später vor der Presse seine Taktik mit einer Wurst, deren linkes Ende stinkt: „Nehmen wir die Demonstranten als Leberwurst, nicht wahr, dann müssen wir in die Mitte hineinstecken, damit sie an den Enden auseinander platzt.“ Benno Ohnesorg gehörte zu jenen von der Polizei verfolgten Demonstranten, die sich in einen Parkhof der Krumpfen Straße 66/67 flüchteten. Der Verfasser: „Der 26-jährige, 1,83 große, dünne Mann fiel auf, er trug ein rotes Hemd. Eine Zeugin ... beobachtete, wie er versuchte, den Hof zu verlassen, wie er dabei mit den Händen beschwichtigende Gesten machte, wie er von zwei Polizisten mit Schlagstöcken daran gehindert wurde und wie ihn dann ein Polizist mit dem Knüppel auf dem Kopf

schlug. ... Ohnesorg brach zusammen ...“

Der Leser erfährt von der Freundschaft der beiden in Braunschweig, bei der Theater und Literatur sowie erste Schreibversuche in Lyrik und Essay im Vordergrund standen. Bei der Aufnahmeprüfung für das Braunschweiger Kolleg wurde Ohnesorg von der Psychologin als sensibel, eindrucksempfänglich vor allem in ästhetischer Hinsicht, introvertiert und zart in seiner ganzen Art charakterisiert. Ohnesorg schrieb über sich selbst an den Direktor des Braunschweiger Kollegs: „In der Literatur bevorzuge ich die moderne Lyrik (seit Baudelaire) und das Drama (Griechen, Shakespeare, Drama der Gegenwart). Ich höre literarische Vorträge und die Konzerte der Kammermusikgemeinde und der Reihe „Meister am Klavier“. Seit Januar 1959 lese ich die *Deutsche Zeitung für Kunst und Literatur: Panorama*. Auf allen Gebieten der Kunst bemühe ich mich um das Verständnis für das gegenwärtige Schaffen.“ Im Unterschied zum Autor war Ohnesorg Christ und in der evangelischen Gemeinde aktiv. Ohnesorgs Persönlichkeit war geprägt durch ein Suchen

nach dem Sinn des Lebens und nach christlicher Tradition sowie einem Interesse am Neuen Testament allgemein und einem ästhetischen Interesse daran, wie die christliche Offenbarung in der Malerei aufscheint. Ohnesorg, so charakterisiert ihn Timm, handelte moralisch; Übertreibungen, Lügen oder herabsetzendes Nachreden waren ihm fremd.

Der erste Teil des Buchtitels *Der Freund* meint Benno Ohnesorg, und der zweite Teil *und der Fremde* bezieht sich auf Albert Camus Kunstfigur des Meursault in seinem Buch *Der Fremde*. Was Ohnesorg und Timm in „Der Fremde“ ansprach, war die Abgrenzung von aller Konvention, die Infragestellung großer Gefühle und Tugenden – kurzum ein Ausbruch aus der kleinbürgerlichen Lebenswelt der beiden Elternhäuser. Doch trotz dieser engen geistigen Freundschaft bleibt unbeantwortet, warum Timm den Kontakt zum „innig geliebten Freund“ Ohnesorg abbrach. Scheinbar ausgeblendet sind ungute Empfindungen, schmerzhaft Entscheidungen, Irrtümer und Fehleinschätzungen – in Bezug auf 1968 und auf Benno Ohnesorg.